# Dunant, Gründer des Roten Kreuzes

Autor(en): **Schmid, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): **- (1928)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-971651

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# MARTIN SCHMID:

# Dunant,

## Gründer des Roten Kreuzes

Immer wieder leuchtet über den Schlachtfeldern der Geschichte, mitten aus dem Grauen des Mordens, aus dem erstickten Schrei unermeßlichen Jammers das göttliche Erbarmen. Sein weißes, von unsagbarer Güte durchsonntes Antlitz taucht plötzlich wie ein Wunder aus dem schwarzen Meer des Hasses und der Vernichtung und zwingt zur Anbetung.

Oder ist es nicht seltsam, wie wir mitten im eidgenössischen Kriegsgesetz von 1393, wo von Fahnentreue und Gehorsam, vom Plunder und seiner Verteilung, vom Dreinhauen und von der Verfolgung des Feindes die Rede ist, mitten in den Klugheiten dieser lauten Welt die Glocken des Bethauses hören, das unter dem Schutz des Höchsten steht, und vor dem frommen Marienbilde stehen. Da durch eine Frau das Heil in die Welt gekommen, sagt das Gesetz, soll an Frauen und Unmündigen Gnade geübt werden.

Man braucht unserer vaterländischen Geschichte keinen Zwang anzutun, um immer wieder diesem reinen Zuge, dieser Frömmigkeit und warmen Menschlichkeit zu begegnen. Sie leuchtet als warmes Licht, wie ein Stern der Verheißung, über der kühlen, rauschenden Schlucht des Ranft, nachdem eben der Streit um die seidene Burgunder Beute entbrannt. Sie zittert in der mahnenden Stimme Ulrich Zwinglis, wenn er gegen das Reislaufen donnert und die Pensionenherren mit Metzgern und Viehhändlern vergleicht. Und sie gibt jenem wunderlichen Menschenfreund die Kraft und Ausdauer, Tag und Nacht unter den zerlumpten Waisenkindern zu Stans auszuharren, pflegend und lehrend. Auch die Erinnerung an Dunant muß ihr begegnen.

Das Bildnis, das man so häufig von ihm zu sehen Gelegenheit hat, mehr oder weniger geschmacklos mit dem roten Kreuz gekrönt, zeigt einen lächelnden sitzenden Greis mit vollem, schneeweißem Bart, im bequemen Hausrock gekleidet, das Haupt vom runden Samtkäppchen bedeckt. Seine Lebensgeschichte dagegen ist voll treibender Unruhe, voller Gegensätze, mit manchem unerklärlichen Zug.

Geboren am 8. Mai 1828, stammte er von vornehmer Genfer Familie; seine Mutter war die Schwester des berühmten Daniel Colladon, der die Verwendung komprimierter Luft in die Technik der Tunnelbohrung einführte. Er erinnert sich gerne seiner frühen Ballvergnügungen, seiner ersten kleinen Spitzenhalskrause und Rohmanschetten, schöner Frauen und berühmter Männer. Da sich seine Eltern um Waisen und Unglückliche bemühten, sah er freilich schon frühe Not und Jammer. „So lernte ich allmählich das Unglück und Elend in dunkeln Gäßchen kennen, in Wohnungen, die oft Ställen glichen, und sah Menschen, die nichts ihr eigen nannten, wie festgeschmiedet an eine Kette unzählbarer Leiden, die weder Liebe noch Güte kannten und die kein Herz entdeckten im Menschen als dann, wenn das ihre durch Schmerzensschreie geweckt wurde. Damals begriff ich zuerst, daß ein einzelner Mensch ohnmächtig ist vor so großem Unglück und daß, um ihm abhelfen zu können, so wenig es auch sei, die ganze Menschheit eintreten muß in den Kampf, um zu kämpfen gegen dieses schwarze Elend." Trotzdem scheint ihm die Berufswahl wenig Zweifel und Unsicherheiten gebracht zu haben. Er macht eine Banklehre durch, entwickelt seltenen Geschäftssinn, trägt sich mit großen finanziellen Plänen und verwickelt sich in allerlei Geschäfte. Daneben freilich fesseln ihn Altertumskunde, Geschichte und Weltanschauungsfragen; die Berge locken ihn immer wieder zu schönen Fahrten, und rastlose Wanderlust und überquellende Phantasie treiben ihn über Land und Meer.

Diese Unruhe ist der Ausfluß eines tiefen, unbefriedigten Verantwortungsgefühles gegenüber der Welt und Menschheit. Schon den jungen Dunant erfüllt glühende Frömmigkeit, die an Sektiererei grenzt, und er scheute gelegentlich das Bekenntnis nicht, daß er zu einer Mission berufen sei. So geschieht das Wunder, daß der Einunddreißigjährige auf dem Schlachtfeld von Solferino auftaucht und im Anblick der Schlachtennot den Gedanken zu dem Werke faßt, das der Ewigkeit gehört. In seinem Buche: „Eine Erinnerung an Solferino" gibt er nicht nur ein ergreifendes Bild von der entsetzlichen Verwüstung und Zerstörung des Schlachtfeldes; er ruft auch zu Hilfe und Tat auf. Durch unzählige Briefe, durch Vorträge, Reisen, Bearbeitung einflußreicher Persönlichkeiten wußte er seinen Plan zu verwirklichen. Im Jahre 1862 kam das genannte Buch heraus, schon ein Jahr darauf fand die erste vorbereitende Konferenz statt, und 1864 erfolgte die Gründung des Internationalen Kreuzes. In allen Staaten wurden Vereine von Männern und Frauen gebildet, die sich in der Friedenszeit für die Pflege der Kriegsverwundeten vorbereiten. Ihr Erkennungszeichen ist das rote Kreuz. So kam es, daß das Zeichen, unter dem unsere Vorfahren so oft ins Feld gerückt, über den Völkern aufgerichtet wurde. War es bloß äußere Ehrung des Landes, dem Dunant angehörte? War es mehr? Die Anerkennung jenes tiefern Sinnes unseres kleinen Völkerbündnisses, der Humanität, welche die Vorbedingung jedes internationalen Gedankens und Zieles ist? (Ihre Geschichte weiter zu verfolgen ist hier nicht der Ort. Ihre hohe Stunde ist vielleicht noch ferne!)

Dunant wurden die höchsten Ehren zuteil: der Nobelpreis, Orden, Geschenke. Aber sein Herbst war verdüstert. Er, der die Armut und das Elend in den Knabentagen nur von der Geborgenheit des reichen elterlichen Hauses aus gesehen hatte, mußte es im Alter bis zur Neige erleben. Seine menschenfreundlichen Absichten und unglückliche Geschäftsführung kosteten ihn sein ganzes Vermögen. Der Hunger klopfte an seine Tür, die Unruhe trieb ihn von Ort zu Ort, und die Sorge hauchte ihn an, so daß selbst die große Güte seines Herzens, das Erbe seiner Mutter, verkümmerte und der Menschenfreund sich scheu zurückzog und müde verbarg. Im Spital eines freundlichen Arztes in Heiden ist er am 30. Oktober 1910 in großer Verlassenheit gestorben.

Die Armen und Elenden dürfen ihn zu den Ihren zählen, wenn sie reinen Herzens sind; das rote Kreuz ist die unvergängliche Spur seines Erdenlebens.